

denkenlyrik vollkommen modellieren kann. Ähnlich ist Rilkes Gedankenlyrik anfangs das lyrische Spielen mit einem neuen Stoff. Fast eine konstruktive Freude, die Anwendung seiner lyrischen Meisterhaftigkeit auf die geistige Spekulation. Mit dem mathematischen Selbstgenuss der spielend gelösten Gleichung. Rilkes neueste Lyrik geht allerdings von Grund auf an die Nischenaufgabe, in gewaltigen lyrischen Quadern aufzuführen das schmucklose Gefüge der endgültigen Dikson letzter Dinge. Es wird darauf ankommen, wie weit das übers Artlische hinaus frei wird. Alle diese Dichter sind im Kern Lyriker. Es gibt aber auch Zusammenstellungen, wo das gedankliche Element das Bestimmende ist und das Lyrische den zweiten, zufälligen Platz einnimmt. Schriftsteller mit der Fähigkeit, das Lyrische durch Reflexion zu erlangen. Eigentlich keine Gedankenlyriker, sondern Lyriker. In der Ära des intellektuellen Literarientums kein seltener Fall. Kleinere Varianten legen die Arbeit an der Entwicklung des Begriffes fort. Rudolf v. Delius ist in seinem Buche „Die Feier“ (verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1919) ein Gedankenlyriker. Von schollenstolzer Bravour ist was darin, von Kolonistenum, Landwirtschaft und Freiluftwesen, von optimistischer Tatkraft, Germanentum, Nietzsche'scher Herrenstandpunkt („Debatte“) und Entwicklungsglauben an den Uebermenschen. Das letztere wird allerdings so prosaisch konstatierend ausgedrückt:

„Der Gipfelmensch,
der höchste Punkt der Art:
leuchtet vor Glück!“

Die Gedichte sind reinlos, zumeist in freien Rhythmen, manchmal verwandt mit dem „Phantasia-Holz“ („Die Zeit“, „Naturwunder“, „Hoben Morgen“). Das Abstrakte ist oft nicht bewältigt. Gedichte wie „Die Tage“ oder „Quadrat und Kreis“ sind Referat. Verse wie die folgenden bedeuten Rohmaterial, noch nicht einmal sehr ergiebliches:

„Welches Wunder diese Augen!!
Jahrtausende rang das Tier empor,
gierig, nur zu sehen, bis dann heute
dieses Menschenauge da ist.“

Aber ein paarmal, am ehesten in Stücken wie „Symphonie“ und „Liebt euch!“ ist eine Möglichkeit erreicht, in der besonderen weltanschaulichen Weise zu einem geschlossenen Kunstwert zu kommen.

Max Herrmann (Nesse).

Gedankenlyrik.

Rudolf von Delius: „Die Feier“.
(Eugen Diederichs, Jena.)

Lyrik ist eine Angelegenheit des Gefühls. Was man Gedankenlyrik nennt, wird nur dann gut sein, wenn ihre Weisheit aus dem Gefühl erwuchs, wenn ihre Erkenntnis durchs Gefühl gegangen ist. Wenn sie vom Herzen gedacht wurde. Das gefühlsmäßig Erlebte muß lyrisch gestaltet sein, das heißt in Musik umgesetzt, zumindest in rhythmische Bewegung. Mit der Verifizierung einer philosophischen These ist es nicht getan. Ein noch so beschwingter Ausdruck ist noch keine Lyrik, ein Grübeln in Reimen keine Dichtung. Auch auf diesem Gebiet kann das Höchste erreicht und also auch gefordert werden: ein in sich bestehender, lebendiger Organismus. Natur, die von sich aus, mit eigener Gotteskraft blüht, eine Welt aus Fleisch und Blut geistiger Substanz. Alfred Nöbber baut solche Schöpfung. In ihr steht kein Detail mehr isoliert da, alles ist ins Ganze einbezogen und die Sphäre der lyrischen Phantasien kosmisch gerundet. Das ist in deutscher Sprache die schönste geistige Hymne, die unsere Zeit bisher aufzuweisen hat. Nietzsche war vor ihm spezialistischer groß. Das Gedichtliche seines Wertes bestand nicht so sehr in der lyrischen Durchdringung seiner gedanklichen Welt, als in dem lyrischen Zauber seines Dohs. Er dichtete nicht sein besonderes Erlebnis der Erde, er hatte lyrisch nur sich selber erlebt und konnte das auf eine hinreichende Art als Sturmestrüben oder Schalmengruß in die Welt hineinwirken lassen. Stefan Georges weltanschaulicher Teil ist dogmatisches Kunstgewerbe höchster Gattung. Nichts lyrisch Erlebter, sondern wie sein ganzes Werk darauf beruht, daß die Lyrik an sich, das Faktum Kunst erlebt ist, so ist auch seine Gedankenlyrik das Ereignis, daß Stefan George auch Ge-

Wunderliche Gedächtnis-Tafeln.
 Einmal um die Welt zu reisen, das ist ein Traum, den viele Menschen hegen. Aber es ist nicht leicht, diesen Traum zu verwirklichen. Man muss viel Geld haben, man muss viel aushalten, man muss viel lernen. Und man muss auch ein wenig Glück haben. Denn die Welt ist ein riesiges Buch, das man nicht in einem Augenblick lesen kann. Man muss es Stück für Stück, Tag für Tag, mit Geduld und Fleiß lesen. Und dann wird man vielleicht ein wenig weiser, ein wenig besser, ein wenig glücklicher. Und das ist das Beste, was man von der Welt bekommen kann.

Der Herr Herrmann: „Die Kunst des Schreibens“
 Herrmann, H. Die Kunst des Schreibens. Leipzig: Biederstein & Co. 1938. 120 S. 1,20 M.
 Ein Buch, das jedem, der schreiben will, ein wenig Licht bringen kann. Es ist ein Buch, das nicht nur über die Kunst des Schreibens, sondern auch über die Kunst des Lesens spricht. Denn das Schreiben ist nicht nur eine Kunst, sondern auch eine Wissenschaft. Und das Lesen ist nicht nur eine Kunst, sondern auch eine Wissenschaft. Und das Schreiben und das Lesen sind zwei Seiten einer Medaille. Man kann nicht schreiben, ohne zu lesen, und man kann nicht lesen, ohne zu schreiben. Und das ist die Kunst des Schreibens und des Lesens.

Der Herr Herrmann: „Die Kunst des Schreibens“
 Herrmann, H. Die Kunst des Schreibens. Leipzig: Biederstein & Co. 1938. 120 S. 1,20 M.
 Ein Buch, das jedem, der schreiben will, ein wenig Licht bringen kann. Es ist ein Buch, das nicht nur über die Kunst des Schreibens, sondern auch über die Kunst des Lesens spricht. Denn das Schreiben ist nicht nur eine Kunst, sondern auch eine Wissenschaft. Und das Lesen ist nicht nur eine Kunst, sondern auch eine Wissenschaft. Und das Schreiben und das Lesen sind zwei Seiten einer Medaille. Man kann nicht schreiben, ohne zu lesen, und man kann nicht lesen, ohne zu schreiben. Und das ist die Kunst des Schreibens und des Lesens.

Der Herr Herrmann: „Die Kunst des Schreibens“



Staatsbibliothek zu Berlin
 Preußischer Kulturbesitz